

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

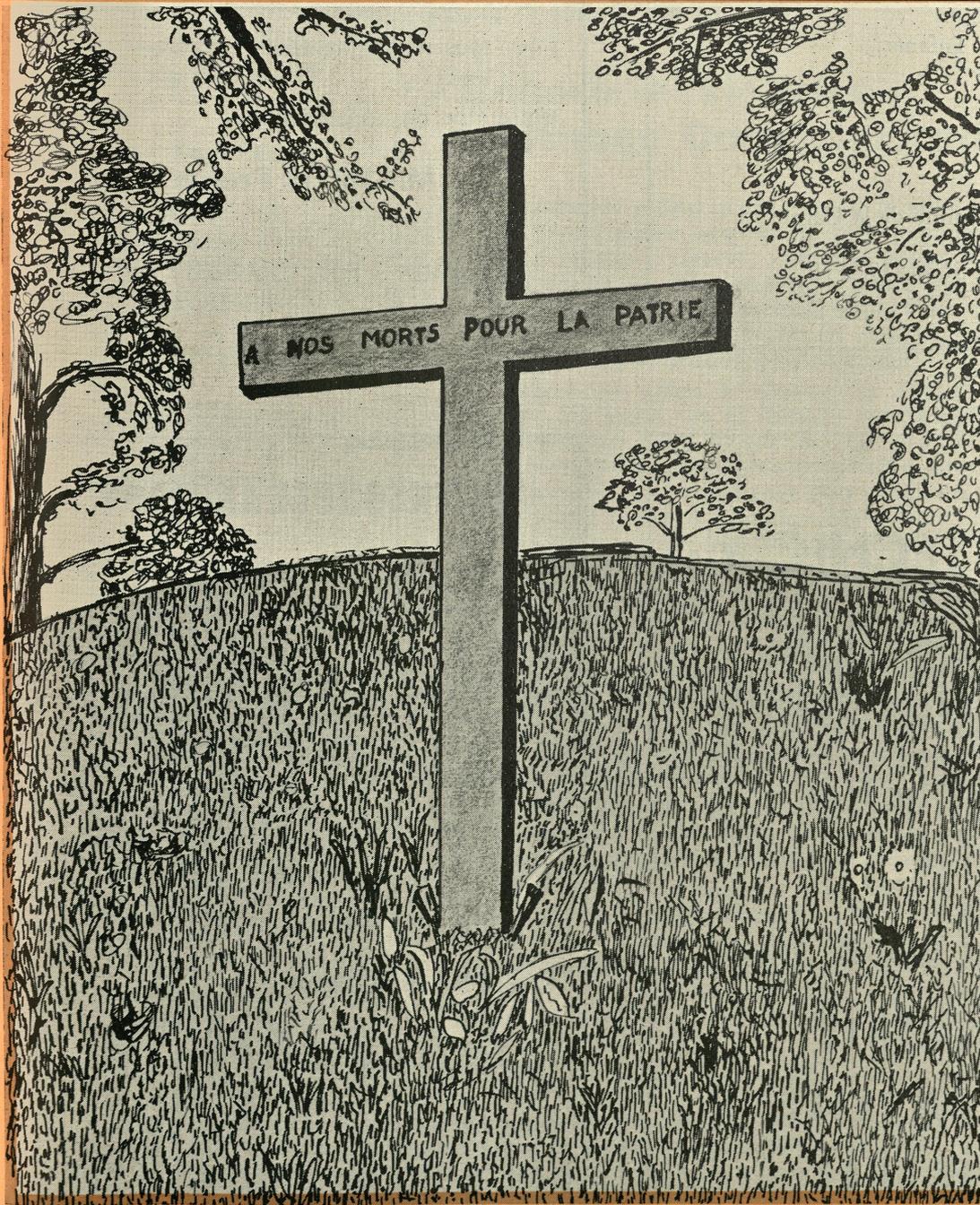
N° 8 / 1970

10e année

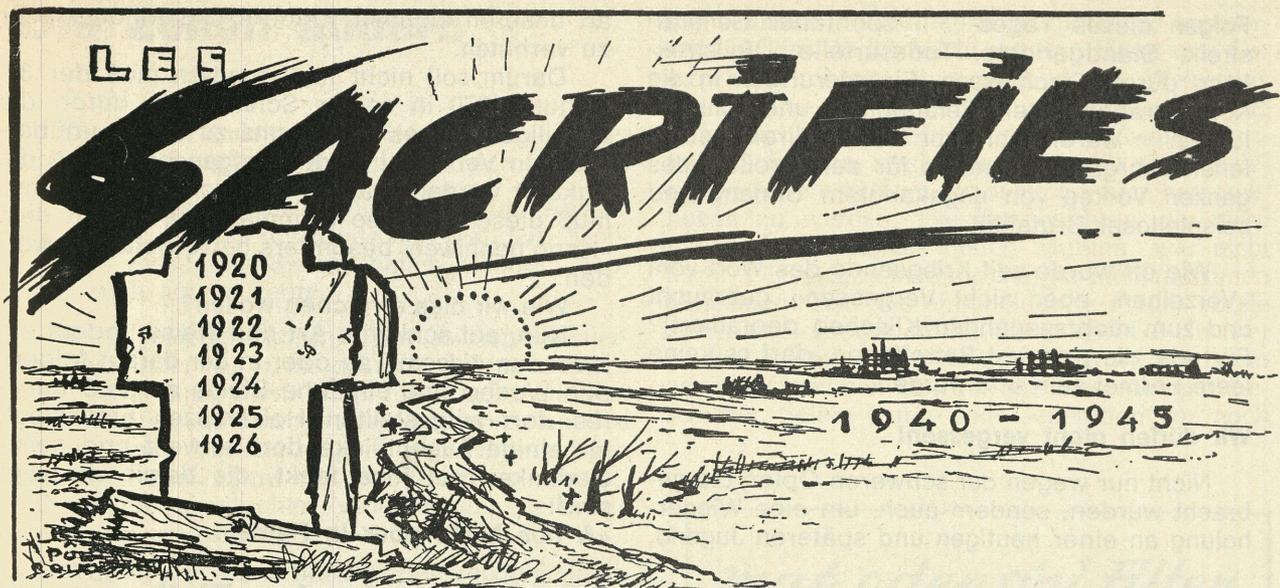
Prix: 8,- frs lux.

Abonnement: 50,- frs

Journée
Commé-
morative



Rédaction:
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Unsere diesjährige
«Journée Commémorative»
Die Zeiten ändern
Bina und der Krieg (II)
L'honneur est en jeu
La cinquième colonne en mai
1940
Geschichtsschreibung tut not
Zur Geschichte Polens
Aus onsen Sektioonen
Die anonyme Macht

**Fédération des Victimes du Na-
zisme Enrôlés de Force a.s.b.l.**
Siège: Luxembourg, 9, rue du
Fort Elisabeth. - Case postale
17 - Luxembourg-Gare
C.C.P. 313-29

**Rédaction du bulletin mensuel
«Les Sacrifiés»,** Luxembourg, 9,
rue du Fort Elisabeth Case
postale 17 - Luxembourg-
Gare

Monument National - C. C. P.
319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49
La Fédération représente:

l'Association des Parents des
Déportés Militaires Luxembour-
geois, Secrétariat 21, rue du
Fossé, Luxembourg, C. C. P.

59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxem-
bourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare,
C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du
Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Imprimerie Hermann, Luxembourg

Unsere diesjährige „Journée Commémorative“

Nachdem unsere große Protestmanifestation vom 23.6.1970 unter dem Zeichen unserer Forderungen und – sprechen wir es deutlich aus – unserer Anklagen gegen die eigenen und die bundesdeutschen Regierungen stand, soll die traditionelle «Journée» dieses Jahr ausschließlich dem Gedenken unserer vielen, so jung gefallenen und so vorzeitig verstorbenen Kameradinnen und Kameraden gewidmet sein.

Bei ihnen sollen an diesem 30. August unsere Gedanken weilen; bei ihnen, die in fernem, feindlichem Lande ihr Leben liessen, an der Front, in den Bombennächten, in den Gefangenenlagern, wohin eine verbrecherische Clique sie in verdammenswertem Tun gezwungen hatte; bei ihnen, denen wir die brechenden Augen zudrückten, denen wir, – ohnmächtige Wut und grenzenlose Verzweiflung im Herzen – das heilige Versprechen gaben, ihr Andenken, ihre Ehre in der Heimat hochzuhalten und es niemals dem Vergessen ausliefern zu lassen; bei ihnen, deren Tränen, Not, Leiden und Tod uns zu einem Zusammenstehen verpflichtete, das heute – so viele Jahre später und für so manchen Außenstehenden unbegreiflich – immer noch anhält und seine Früchte trägt.

Und daran darf und wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Denn am dauerhaftesten ist Jenes, was unter größten Schmerzen geboren wurde.

Unser diesjähriges Gedenken muß umso tiefer sein, als es genau an dem Jahrestag von statten geht, da unser Leidensweg seine dramatische und verhängnisvolle Richtung nahm.

Der 30. August 1942 war einer der dunkelsten und tragischsten Tage in der Geschichte unseres Landes. Nicht nur, daß ihm mit der Proklamierung der Wehrpflicht in Luxemburg durch den Verbrecher Gustav Simon eine Untat, wie es sie bis dahin in ihrer Völkerrechtswidrigkeit nicht gegeben und die Luxemburger Jugend in einen tödlichen Abgrund gestürzt hatte; die

Folgen dieses Tages – spontaner Generalstreik, Standgerichte, Todesurteile, Vollstreckung durch Erschiessen, Einlieferungen in die Konzentrationslager, Gefängnisse und Umsiedlungen – waren nicht nur für die direkt betroffenen Jahrgänge, sondern für den Großteil des ganzen Volkes von ungekanntem Umfang und beispielloser Brutalität.

Wie oft wurde seit Kriegsende das Wort vom «Verzeihen, aber nicht Vergessen» gebraucht und zum nichtssagenden Klischee degradiert!? Für uns, die primärst Betroffenen, darf es keine leere Formel sein und werden.

Wir dürfen nicht vergessen!

Nicht nur wegen der schweren Opfer, die gebracht wurden, sondern auch, um eine Wiederholung an einer heutigen und späteren Jugend,

an unseren eigenen Kindern und Kindeskindern zu verhüten.

Darum soll nicht nur, sondern muß der 30. August 1970 in seiner Schlichtheit, durch die Beteiligung eines jeden, uns zu einem unübersehbaren Vermächtnis der Vergangenheit an die Zukunft werden. Darum soll nicht nur, sondern muß diese «Journée Commémorative» auf dem «Kano'nenhiwel» besonders hervorgehoben werden.

Wie wir dies erreichen wollen?

Nun, auf schlichte Art und Weise, indem ein jeder an diesem Tag oder in der darauf folgenden Woche eine einfache Blume am Fuß unseres dort aufgestellten Holzkreuzes niederlegt, für einige Augenblicke dort verweilt und seine Gedanken auf jene lenkt, die damit verewigt sind:

«A nos Morts pour la Patrie».

Journée Commémorative Nationale des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force

PROGRAMM

vun den Erënnerungs- a Gedenkfeieren, Schuëbersonndeg, den 30. August 1970 zu Letzeburg.

- 15.45 Auer:** Rassemblement vun den Elteren, den Enrôlés de Force, hire Familien, Frönn a Bekannten virun der Hèrz-Jesu-Kirech, Letzeburg-Gare.
- 16.00 Auer:** Mass an der Hèrz-Jesu-Kirech fir all gefâlen, vermössten an nom Krich verstuerwe Jongen a Médercher vun de Joergäng 1920 bis 1927. Des Mass göt ebenfalls zélebréiert fir all liewend a verstuerwen Bienfaiteurs vun der Jeunesse Martyre.
- 16.45 Auer:** Forméieren vum Cortège.
- 17.00 Auer:** Départ vum Cortège. (Boulevard de la Pétrusse, Al Brëck, Plateau du St-Esprit).
- 17.15 Auer:** Cérémonie de commémoration um Kano'nenhiwel. Dépôt vu Blumen virun Kreiz vun den Enrôlés de Force.

Les Grands Magasins A LA BOURSE

Luxembourg - Grand'rue 13/17

vous présentent dès maintenant les dernières nouveautés en tissus Haute Couture et les derniers modèles de la Mode de Paris. Ne manquez pas de visiter notre 3e étage où vous trouverez tout le linge de maison ainsi que les rideaux, lambrequins et couvertures pour votre intérieur.

Die Zeiten ändern

Die Zeiten ändern und wir mit ihnen. Dieser altrömische Spruch hat auch heute noch Geltung.

Seit Kriegsende haben in Luxemburg sowohl die Zeiten als auch die Menschen geändert. Nicht nur die Zwangsrekrutierten haben geändert, sondern auch andere Leute.

Die allgemeine Haltung den Zwangsrekrutierten gegenüber hat auch geändert. Leider konnten viele Zwangsrekrutierte dies nicht mehr erleben, weil sie während den vergangenen Jahren an den Folgen ihrer Verwundungen oder Erkrankungen gestorben sind, ohne der von ihnen so sehr gewünschten moralischen Anerkennung teilhaftig geworden zu sein.

Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit: Am 10. Mai 1940 hob sich der Vorhang zum ersten Akt der Tragödie eines kleinen Volkes. Viele der späteren Zwangsrekrutierten und Resistenzler kamen damals zum ersten Mal in Berührung mit dem Kriegsgeschehen, wie es sich auf die Zivilbevölkerung auswirkt. Sie wurden nach Frankreich oder den vom Krieg unberührten Teilen unseres Landes evakuiert. Mit ihren Eltern, oder durch ungünstige Umstände von ihnen getrennt. Als «Scouts» oder Rot-Kreuz-Helfer konnten sie sich ihren Mitmenschen gegenüber nützlich erweisen. Nicht einmal im Traum wäre es ihnen damals eingefallen, daß sie den sonderbaren Krieg («la drôle de guerre»), später einmal von seiner grausamsten und blutigsten Seite kennenlernen müßten.

1941 machte das verhaßte Naziregime sich durch seinen eisernen Griff schon in ganz Luxemburg bemerkbar. Manche der späteren Zwangsrekrutierten standen in den Reihen der Resistenz neben ihren Vätern, Onkeln, Brüdern und Freunden. Viele Patrioten verschwanden in Gefängnissen oder Konzentrationslagern.

1942 trieben die Nazi-Regisseure die Tragödie ihrem Höhepunkt entgegen. Gauleiter Simon proklamierte für gewisse Jahrgänge die Wehrpflicht, nachdem zuvor manche junge Luxemburger den an sich schon bitteren Weg zum Arbeitsdienst hatten antreten müssen. Das kleine Luxemburger Volk trat daraufhin in den Generalstreik – vom Arbeiter bis zum Direktor, vom Schüler bis zum Professor; Bauer, Handwerker und Geschäftsmann, alle vereinten sich zum gemeinsamen Widerstand. Diesem Generalstreik zollten Präsident Roosevelt und General De Gaulle über den alliierten Rundfunk ihre Bewunderung. Die Repressalien von Seiten der Nazityrannen liessen nicht lange auf sich warten: Verhaftungen und sogar Erschiessungen Luxemburger Patrioten aus allen Bevölkerungsschichten!

Ich kann nicht umhin, hier auf die große Solidarität hinzuweisen, die damals alle Luxemburger Patrioten verband, vor allem aber zwischen Resistenz und Zwangsrekrutierten bestand. Die Jungen und Mädchen, die damals ihren Stellungsbefehl erhielten, standen vor einem schrecklichen Dilemma: einerseits widerstrebte es ihnen,

die verhaßte Naziuniform anzuziehen, andererseits wollten sie Rücksicht auf ihre Eltern und Geschwister nehmen und nicht durch Weigerung die Ursache für deren Deportation werden. Die schreckliche Nervenbelastung der Zwangsrekrutierten, die von zwei Wegen den für sie schwierigsten gehen mußten, verdient es, hier hervorgehoben zu werden. Die Entscheidung, die diese jungen Leute damals treffen mußten, war nicht leicht. Diese Entscheidung konnte niemand ihnen abnehmen! Auf die entscheidende Frage, ob sie zuerst an sich oder an ihre Eltern und Geschwister denken sollten, gaben sie ihre Antwort, vor ihrem eigenen Gewissen und für die Luxemburger Geschichte. Selten wurde eine Generation von noch



Seit 1835



NEUBERG S.A.
Luxembourg - Grand'rue 30

das Fachgeschäft für:

Bau- und Möbelbeschläge, sanitäre Einrichtungen

Werkzeuge aller Art, Bauzubehör, Haushaltswaren

Herde, Öfen, Wasch- und Spül- automaten

30, Grand'rue et 7, Place du Théâtre (Tél 455 55)

lebensunerfahrenen Mädchen und Jungen vor eine solch schwierige Entscheidung gestellt.

Zuerst ein Wort über den **Arbeitsdienst**. Die zwangsrekrutierten Arbeitsdienstler kamen zumeist in ein Lager, sehr weit von zu Hause in einem für sie fremden und verhaßten Land, oft noch hinter Berlin oder in andere unbekannte Gegenden des sogenannten Großdeutschen Reiches. Die Mädchen wurden in den RAD-Lagern zu den unangenehmsten und erniedrigendsten Arbeiten herangezogen und mußten nach ihrer Entlassung auch noch zum Kriegsdienst in Munitionsfabriken. Die Jungen erhielten im RAD oft schon eine militärische Ausbildung. Viele gehörten Abteilungen an, die für den Kriegseinsatz bereitstanden, das heißt, für besondere Aufgaben im Frontgebiet. Manche von ihnen wurden später in die Wehrmacht übernommen, ohne zuvor noch einmal nach Luxemburg in Urlaub zu kommen.

Die Bevölkerung setzte ihr Leben aufs Spiel, um die Zwangsrekrutierten den Krallen der Wehrmacht zu entreissen, im Lande zu verstecken oder über die Grenze nach Frankreich oder Belgien zu schmuggeln. Aber dem Großteil der Zwangsrekrutierten bot sich leider diese Möglichkeit nicht. Nach einer nicht sehr langen Ausbildung wurden sie an die Front geschickt. Auch geschah es oft, daß nur wenige Luxemburger in einem Regiment zusammen waren, wo sie einander hätten Mut zusprechen können.

Jetzt kam die schwerste Nervenbelastung. Ist es normalerweise schon nicht einfach, als Soldat

oder in einer anderen Eigenschaft für sein eigenes Land an der Front zu stehen, so hat der von diesem Schicksal Betroffene zumindest die moralische Genugtuung, für sein Land, sein Volk, seine Familie und seine Freunde sein Leben einzusetzen. Aber wer ermißt die Nervenbelastung junger Menschen, die Tag für Tag in der verhaßten Uniform ihres Todfeindes an der Front aushalten müssen, um ihr Leben bangen und zumeist nicht einmal die Möglichkeit besitzen, zu ihren Freunden auf der sogenannten Feindseite überzulaufen? An der russischen Front, wo die meisten Luxemburger Zwangsrekrutierten eingesetzt waren, mußten diese schon früh eine blutige Lektion lernen (genau wie ihre Kameraden aus Elsaß-Lothringen): auf der russischen Seite war man nur sehr selten über das Schicksal der sogenannten «Beutedeutschen» auf dem Laufenden. Nur jene Zwangsrekrutierten, die das Glück hatten, in großen Verbänden (Regimentern, Divisionen) in Gefangenschaft zu geraten, besaßen Ausichten, mit dem Leben davonzukommen!

Welch große Nervenbelastung! Tag und Nacht in Angst vor Tod, Verwundung oder Gefangenschaft! Oft ganz allein auf sich gestellt, mußten die Zwangsrekrutierten rechtzeitig lernen, sich nur auf sich selbst zu verlassen. Doch dieser Tatbestand verhinderte leider nicht, daß sie vom äußersten Norden der russischen Front über den berühmten Mittelabschnitt bis zum Schwarzen Meer oder sogar bis zum Kaukasus in Massen fielen und starben, ihr junges Leben weit von Luxemburg aushauchten, in einer oft eisigen Kälte, von keinem

gutgesinnten Menschen umgeben, der ihre letzten auf luxemburgisch gesprochenen Worte und Gedanken hätte verstehen und nach Hause weiterleiten können! Andere wurden vermißt oder gerieten in jahrelange Gefangenschaft.

In Frankreich und in Belgien fielen sie im «Maquis» oder wurden durch Indiskretionen verraten und dem Exekutionskommando zugeführt. Andere hauchten ihr Leben in einem deutschen Gefängnis oder Konzentrationslager aus, weil sie bei ihrer Desertierung oder kurz danach geschnappt wurden.

Die wenigen, die irgendwo an der Westfront eingesetzt wurden, in Afrika, in Italien, in der Normandie usw. . . . nutzten jede sich bietende Gelegenheit, als Vermißte zu gelten und dann bei den Alliierten zu landen. Manche gerieten dort in Kriegsgefangenschaft, andere durften die alliierte Uniform anziehen und den Kampf gegen die Nazi-armeen aufnehmen. Vieles ließe sich noch über den geheimen Widerstand, gewisse Sabotageaktionen der Zwangsrekrutierten und ihre indirekten Hilfeleistungen für die Alliierten schreiben, aber dafür fehlt uns hier der Raum.

Seit 25 Jahren ist der Krieg vorbei. – Aber dauernd sterben noch Zwangsrekrutierte an den Folgen dieses Krieges, manche liegen krank darnieder, andere erdulden das bittere Schicksal des Kriegsinvaliden.

Fassen wir zusammen: Heißt es in Frankreich: «Les voyages forment la jeunesse», so könnte

man diesen Ausspruch wie folgt umschreiben. «La guerre a formé les enrôlés de force!» Sie haben ihren Horizont erweitert. Sie haben gelernt, ihren Mitmenschen nicht nach seiner Visitenkarte zu bewerten, sondern als Menschen. Für sie wird der Mensch so bewertet, wie er ist, nicht aber sein Titel, Rang oder Kleid, nicht aber seine Hautfarbe, Rasse oder Religion.

Welchen Rat können die Zwangsrekrutierten auf Grund ihrer Lebenserfahrung der heutigen Jugend mit auf den Weg geben? Erstens, daß Schwierigkeiten in jedermanns Leben da sind, um überwunden zu werden. Zweitens, daß überall nur der Mensch gelten sollte, nicht aber sein Titel, Rang oder Kleid. Drittens, daß Freiheit, und vor allem auch Frieden notwendig sind, um das gesellschaftliche Leben funktionsfähig zu machen und zu erhalten. Krieg, Revolution und gewaltsamer Umsturz erzeugen immer nur Vernichtung u. Zerstörung. Somit ist es Pflicht eines jeden jungen Menschen, über die Theorie von der Solidarität der Interessen aller Glieder der menschlichen Gesellschaft und aller Völker nachzudenken. Denn überall drängt sich die Erkenntnis auf, daß alle durch die moderne – nationale und internationale Arbeitsteilung zusammenwirkenden Bewohner der Erde aufeinander angewiesen sind. Oder anders ausgedrückt: Solidarität und Zusammenarbeit aller Völker und Einzelmenschen, statt Kampf gegen alle, d.h. letzten Endes: Vernichtung aller durch alle!

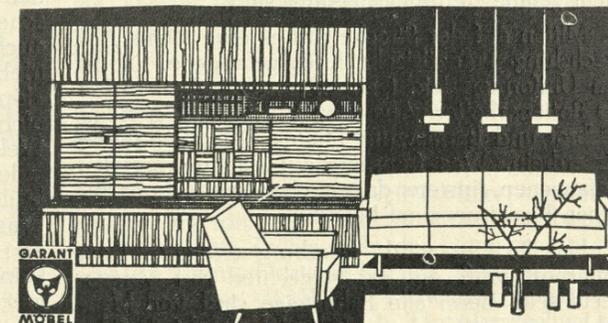
Jean-Pierre Hamilius

Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer,
Studios, Kinderzimmer in allen Holz- und
Stilarten, **eigener Fabrikation**

Als einziges Mitglied Luxemburgs des
großen europäischen Garant Möbel-Ein-
kaufsrings liefern wir Möbel jeder Art zu
Großhandelspreisen.

Matratzen, Steppdecken, Teppiche,
Polstermöbel usw.

Innenausbau und Geschäftseinrichtungen
für alle Branchen, Kühltheken, Café und
Hotel-Einrichtungen usw.



Einzelanfertigungen jeder Art nach Maß.
Kredit zu den gesetzlichen Bestimmungen.
Kataloge, Angebote, Pläne gratis.
Besichtigen Sie unsere großen Lager in
Osweiler und Echternach.

P. Witry & Fils

Succ. Alfred Witry

Osweiler

Téléphone 724 06

Fabrication — Import — Export

★ Bina und der Krieg ★

Und weiter geht die Fahrt

(II)

Koblenz ist die nächste Station auf der Fahrt in die weite Welt. Und sie wird gegen 22 Uhr erreicht. Ein längerer Aufenthalt wird eingelegt, während dem zweierlei geschieht: Zunächst einmal werden hier einige Kollegen abgetrennt, um eine andere Richtung einzuschlagen; sodann zeigt die so viel gerühmte deutsche Organisationsfähigkeit ihre erste, weniger unangenehme Seite. Allerdings . . . Die N.S.-Frauenshaft – oder, um mit Binas Worten zu reden: «d'NS-Frau»- bietet den angehenden Landsern Kaffee und Erbsensuppe mit Speck an. Bina allerdings meint, es sei «Muckefuck» gewesen, während der Speck eher Speckersatz war. Jedenfalls muß auch hier der Kofferinhalt für einen Zuschlag sorgen.

6.10 Uhr: Giessen. Nur ein Aufenthalt von wenigen Minuten, und es geht weiter über Marburg, Treysa nach Kassel, das am 19.10. um 10 Uhr erreicht wird. «Keng N.S.-Frau». Warum? Keiner weiß es. Vielleicht hatten sie dort keinen Speckersatz mehr.

Göttingen ist das nächste Ziel. Allmählich machen sich die Beschwerden der langen Fahrt bemerkbar: Schließlich sitzt man auf harten Holzbänken, die den bekannten «Vier Buchstaben» nicht gerade freundlich gesinnt sind.

Mitten auf der Strecke gibt es eine kleine Abwechslung. Französische Kriegsgefangene, an ihren Uniformen leicht zu erkennen, arbeiten dort als Rottenarbeiter. Aus allen Fenstern fliegt Kommissbrot und Barraswurst hinaus. Zigaretten folgen hinterdrein. Was freundliche Gesichter bei den Gefangenen, finsterner dagegen bei dem wehrmachtlichen Begleitpersonal bewirkt.

Um 23 Uhr wird Hamburg erreicht. Dem Transport muß ein gar schlechter Ruf vorausgeeilt sein, denn alle Bahnsteige sind von Menschen geräumt und von Polizei bewacht. Da das «Publikum» sich jedoch massenhaft, wenn auch in weiter Entfernung eingefunden hat, wollen Bina und eine Kameraden es nicht enttäuschen und geben ein weiteres Mal ein Luxemburger Konzert. Es war aber gewiß nicht als Belohnung gedacht, daß ihnen die N.S.-Frau auch hier eine Mahlzeit servierte. Rate mal, lieber Leser, was es gab! – Genau das gleiche wie in Koblenz; Erbsensuppe mit Speckersatz; das großreichsdeutsche Einheitsmenu!

Am Dienstag, den 20. Oktober, landen sie in Schleswig. Mag auch der Tag kaum angebrochen sein, so müssen sie doch schon einen zwei Kilometer langen Marsch nach der dortigen Kaserne antreten, «beluede we' e Mauliesel mat onse Valissen.» Es ist 4 Uhr, als sie sich auf den Pritschen ausstrecken und bis 11 Uhr schlafen dürfen.

In der Schleswiger Kaserne.

Von Moltke-Kaserne heißt sie, nach dem großen, deutschen Militärgrafen, der im Kriege 1870-71 eine so hervorragende Rolle gespielt hat. Nun, gräflisch ist die Kaserne nicht so richtig, dafür umso militärischer, um nicht zu sagen preussischer. Und es sieht zunächst einmal ganz so aus, als sollte sie zum längeren Aufenthaltsort für die Neuangekommenen werden.

An diesem Dienstag müssen sie um 12 Uhr antreten und nach Schloß Gottorf zum Mittagessen marschieren. Es sind 2 Kilometer. Das scheint schon fast zur üblichen Distanz vor dem Essen zu werden. Ob das etwa zur Anregung des Appetits dienen soll? Nun, das Aufgetischte ist jedenfalls nicht dementsprechend: Kohleintopf! Das hätte man den Luxemburgern mal zu Hause vorsetzen sollen! Und gar nach einem Marsch von 2 Kilometern!

Am Nachmittag kam die übliche ärztliche «Untersuchung». Ob sie nicht krank seien, werden sie gefragt. Und alle wurden für gesund befunden.

Dann werden die 100 Luxemburger sortiert. 80 werden nach Slagelse, die übrigen 20 nach Ribe in Dänemark verfrachtet werden. Bina ist bei den letzteren. Und diese wurden in einen anderen, abgetrennten Gebäudeteil verlegt. Dort wurde es einigermaßen gemütlich, da sich ein Fehler in die deutsche Organisationsmaschine einschlich. Nicht nur, daß 10 Luxemburger ganz allein eine Stube belegten – ein Umstand, den es, angesichts der bekannten Rebellen-Mentalität der Luxemburger, nur aus Versehen in der deutschen Wehrmacht gab –, sondern die Stube lag auch noch rechts abseits vom allgemeinen Betrieb, sodaß sich während des ganzen Tages kein «Jép» dort zeigte. Ja, es stellte sich heraus, daß nicht einmal die Unteroffiziere von ihr wußten! Welch herrliches Leben! Bina und seine 9 Kameraden hörten nichts von dem Gepfeife und Gebrüll des UvD's beim Wecken und Heraustreten. Was zur Folge hat, daß sie eine halbe Stunde länger schlafen als die anderen Kasernenbewohner, keine «Kaffee»-Zuteilung mehr erwischen und immer zu spät zum Dienst erscheinen.



Leider dauern diese schönen Zustände aber gar nicht lange, und die Ausbildung setzt auch für sie mit aller Härte ein. Nur gut, daß sie echte «letzebuergesch ho'biche Klatzkäpp» haben. Mögen diese den Dienst auch nicht gerade erleichtern, so helfen sie doch merklich, ihn besser zu überstehen.

Und abends auf der Stube wird etwas gegen die um diese Jahreszeit in diesen nördlichen Regionen schon empfindliche Kühle unternommen. Ein Ofen ist wohl vorhanden, aber es fehlt an Brennmaterial. Doch wozu gibt es denn im Quartier die Unteroffiziere ganz massive Holzschemel?! Man braucht sie nur herbeizuschaffen, zu «organisieren», wie man das hier mit einem Fachausdruck bezeichnet. Sie brennen und heizen gut und lange!

Mittwoch, den 21. Oktober. Sie müssen wieder einmal marschieren. Dieses Mal geht es zum Lazarett, um geimpft zu werden. Gegen was? Man sagt es ihnen nicht. Bina vermutet, daß es gegen «d'preisesch Kränkt» sei.

Als sie am Mittag, wie üblich, die 2 Kilometer zum Schloß herunterstiefeln, um das sogenannte Essen zu empfangen, läuft ein «kleiner Jép» neben der Kolonne, weil er darin keinen Platz findet. Schließlich geht er zum diensttuenden Wachtmeister und beschwert sich: «Die Luxemburger lassen mich nicht rein!» Worauf er prompt zur Antwort bekommt: «Dann gehen Sie an den Schwanz!»

Am Nachmittag werden sie «eingekleidet». So nennen es die Herren Deutschen. Bina aber meint: «Mir hun de Wuel krit». Und er kommt sich vor wie ein Bettler, als er mit seinem Kram in die Kaserne zurückmarschiert.

Und am Donnerstag wurden die «Klatzkäpp» gar sehr benötigt. Den ganzen Tag mußten sie über den Kasernenhof huschen. Die Ausbilder piffen, die Rekruten mußten tanzen! Es war abends buchstäblich zum Umfallen.

Tags darauf wurden sie ins Ohrläppchen gestochen, um die Blutgruppe festzustellen. «Do hu mer gesin, daß d'jéperches Blut ál dönn, bléch a wässereg ass». Ein blonder Germanenjüngling fiel sogar um, als er Blut sah. Genau so wird auch Stalingrad und noch vieles mehr fallen, das heute noch «fest» in deutscher Hand ist!

Am Nachmittag erklangen die luxemburgischen Liedchen in der Kaserne. Und keiner hatte etwas dagegen. Sodaß das «Räumen» erspart blieb.

Der Samstag ist der Tag an dem die Deutschen ihr Sauberkeitsgefühl besonders dokumentieren. Wenigstens taten sie das in den Kasernen zur Kriegszeit. Vielleicht war es auch nur, um die Rekruten zu schikanieren; wer weiß; jedenfalls war der Samstag – oder Sonnabend, wie sie ihn in anderen Gegenden ihres großdeutschen Vaterlandes nannten – der Tag, an dem das sogenannte Revierreinigen stattfand. Dabei konnte man sich oft des Eindrucks nicht erwehren, daß diese militärische Uebung nur stattfand, um den Ausbildern unbeliebten Rekruten ihre Ausgangsnehm-

migung streichen zu können. Für Bina und die Insassen der so fein abseits gelegenen Stube 57 hatte das Revierreinigen an diesem 25. Oktober 1942 eine noch viel größere Bedeutung. Da kam nämlich heraus, daß Stube 57 ebenfalls belegt war, wenn auch zur Stunde niemand anwesend und keiner angetreten war; um das «Revier zu reinigen»!

Man entdeckte die Belegschaft schließlich bei einer Runde «Belotte». Was es dann gab, ist wohl am einfachsten mit dem Ausdruck «Zirkus» beschrieben. Doch den Humor konnte niemand un-

DROSTE
CHOCOLAT

par excellence

seren tapferen Musketieren verderben. Das bewies die nachfolgende Abmeldung der Stube durch Burmesch Gast. Es war Bina nicht möglich, diesen Vorgang in seinen Einzelheiten festzuhalten, aber es ist wohl aussagekräftig genug, wenn er schreibt: «Mir hun ons eng kromm Boss gelächt».

Sonntag, der 25. Oktober 1942. Der Dienst ist relativ gemütlich. Man darf auf der Stube bleiben und Kleiderreinigen exerzieren.

Plötzlich wird die Stubentür von außen geöffnet, und ein strammes «Heil Hitler!» erklingt. Gleichzeitig tritt eine holde Jungfrau ein; begleitet von einem Zivilisten. In der Hand tragen sie eine sog. Winterhilfswerk-Büchse. Deutlich prangt die Abkürzung «WHW» in schwarzer Schrift auf dem blutroten Grundanstrich. Trotzdem gelingt es nicht, die Aufmerksamkeit der Stubenbelegschaft darauf zu lenken. Die Sammler stehen gewiss 5 Minuten lang an der Tür, ohne daß sich jemand um sie schert. Da nimmt das Fräulein seinen ganzen Mut zusammen und sagt schüchtern: «Wir kommen wegen dem WHW.»

«WHW?», meint der Ferd, «Die Firma kennen wir nicht.» Dann tritt wieder eine längere Pause in dieser nicht gerade wortreichen Unterhaltung ein. Aber der Ferd ist heute wirklich mehr als gesprächsfreudig. «Wir sind Luxemburger» sagt er, und es hat einen abschließenden Tonfall, der noch dadurch unterstrichen wird, daß er auf die Tür zeigt. Ob es daran lag, daß eine Erwiderung kam, vermag wohl keiner zu sagen. Fest steht nur, daß der Zivilist jetzt meinte: «Das ist ein mildern-der Umstand.» Worauf Bina und Co so taten, als hätten sich die beiden «Gäste» völlig in Luft auf-

löst. Diese Lautlosigkeit endete mit einem «Heil Hitler!» das garnicht so stramm klang, wie es bei der Begrüßung der Fall gewesen war. Nun ja, es war ja auch als Abschied gedacht seitens der zwei «Winterhilfswerker», die danach spurlos verschwunden waren.

d.f.

Avis

un all Organisatiounen vun der Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force.

De 27. September 1970 (Sonndeg) ass e groussen internationale Rassemblement vun den Enrôlés de Force zu Colmar am Elsass. Doruner huele mir selbstverständlech dél.

Réservéiert lech w.i.g. dén Dâch.

All Détailler iwer des grouss Manifestatioun, d'Organisatioun an den Transport no Colmar an eröm gin lech mat zeiten matgedélt. De Comité erwârt, dat eng grouss Zuel vu Letzeburger Enrôlés de Force matmâchen.

De Comité Fédéral

La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros est au service de sa clientèle depuis plus d'un demi-siècle

WMF Kaffee-Maschinen
CIMBALI Espresso
GASTRONOM Geschirrspül-
maschinen

für Großküchen, Restaurants,
Cafés, Bars

Direkt-Import - Kundendienst
Jösy Juckem Luxembourg
60-62, rue de Strasbourg - Tél. 48 46 33

L'honneur est en jeu

Récemment, un livre a fait scandale. Il s'agit d'affaires d'espionnage où certains membres du gouvernement luxembourgeois d'avant guerre sont présentés comme des agents d'un service secret étranger. Manipulés comme des marionnettes par un espion français sans scrupules, les ministres en question finissent par sombrer dans le ridicule, en même temps que le pays tout entier.

De plus, l'auteur de «Missions spéciales au Luxembourg» compromet péniblement la Cour. Enfin, il insinue, pour se faire valoir, que le Grand-Duché fut, dès 1923, un centre privilégié des services secrets allemands.

C'est contre ce genre de récits qu'Emile Krieps, président des Anciens Combattants luxembourgeois, s'est élevé à la Chambre des Députés. Voici le texte de son intervention écrite:

«Depuis des années, une série de publications parues à l'étranger ternissent la réputation du Grand-Duché. Evoquant la bataille de Longwy, en mai 1940, un livre qui vient de paraître amplifie cette véritable campagne de diffamation dirigée contre notre pays. Le Luxembourg est accusé d'avoir contribué à la défaite de l'armée française, en permettant à la «cinquième colonne» d'utiliser son territoire pour des actions militaires. Cette accusation met en cause la réputation de notre pays. Elle constitue une grave atteinte à son honneur.

Dans ces conditions, je désire connaître les mesures que Monsieur le Président du Conseil et Monsieur le Ministre des Affaires Etran-

Maison Joseph Kongs-Muller

Quincaillerie

Agent de la Compagnie d'Assurances
L'UNION (de Paris)

PONTPIERRE — 13, route d'Esch
Postes Mondercange

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

Fabrique d'articles en aluminium

Aluminium

LUX

DUDELANGE J. WEIRICH s.e.n.c. Tél.: 51 17 17

gères envisagent de prendre contre les auteurs de publications préjudiciables aux intérêts du Grand-Duché, dont les affirmations mensongères jettent le discrédit sur toute la population.»

D'autre part, Henri Koch-Kent, inlassablement au service de la vérité historique depuis 25 ans, n'a pas manqué de prendre position dans le «Letzeburger Land» au sujet de la «Bataille de Longwy». Avec l'autorisation de l'auteur et du «Land», nous reproduisons ci-dessus l'excellent article de notre ami aussi désintéressé que courageux.

La cinquième colonne en mai 1940

La „Bataille de Longwy”
par Pierre Ordioni

Sous ce titre, le colonel honoraire Pierre Ordioni vient de publier, aux Nouvelles Editions Latines, un livre sur la bataille de Longwy. L'unité qu'il commandait, le 2e bataillon du 227e régiment d'infanterie de la IIIe armée du général Condé, était chargée de défendre la «position avancée de Longwy», un saillant en avant de la ligne Maginot.

L'oeuvre truffée de détails constitue un réquisitoire terrible contre les fautes de métier commises par les chefs militaires de l'époque, dont l'arrogante suffisance cachait trop souvent l'incompétence professionnelle. Incurie, désordre, manque de coordination à tous les échelons semblent avoir caractérisé, d'après Ordioni, l'armée française de 1940.

A ce sujet, l'auteur cite des exemples effrayants. Ainsi, à la mobilisation, la 58e division d'infanterie, à laquelle appartenait le 227e régiment, n'a perçu la totalité ni de son habillement, ni de son équipement, ni même de son armement. Ses installations téléphoniques dataient de 1914 et le matériel sanitaire était incomplet. Le 227e régiment, par exemple, ne disposait que d'une seule ambulance automobile.

Pour ce qui est de l'armement individuel, il se composait de quelques mousquetons et, en très grande majorité, de fusils Lebel provenant des surplus de 1918. Hormis la voiture de liaison du chef de bataillon et de deux camionnettes de réquisition, de petite capacité, sans pièces de rechange et en médiocre état, tous nos trains sont hipomobiles. Nos chevaux, de réquisition eux aussi, ont été décimés par une épidémie de typhose, dont il faut chercher l'origine dans l'obstination du commandement à nous faire maintenir, tout au long d'un hiver exceptionnellement rigoureux, dans les bois et à la corde, ces malheureuses bêtes déjà anémiés par des rations limitées à trois kilos de foin et trop peu d'avoine. Ainsi, sur un effectif de 121 chevaux, il en manquait 69 rien que pour la position avancée de Longwy.

ETABLISSEMENTS

Buchholtz & Etinger

ESCH-ALZETTE

Tél.: 54 32 10

11 et 18, rue de Luxembourg

Succursale à Pétange
14r rue de Luxembourg

Fers et Métaux — Quincaillerie
Outils pour menuisiers
Ferrements de meubles
Ferrements de Bâtiments

TRADITION PLUS QUE CENTENAIRE

Un gâchis invraisemblable

Ordioni accuse les autorités militaires d'avoir été non seulement en retard d'une guerre, mais de deux. Quant au service de renseignements, il fut «en retard de 7 heures» pour signaler l'attaque allemande. Sur plus de 200 pages, l'auteur révèle les détails d'un gâchis invraisemblable, dont il fut le témoin: «Ayant appris avec consternation que ma cantine était partie derrière la ligne Maginot avec les trains, il me reste à faire la guerre en chaussures légères de ville. Et, faute d'un revolver, de jumelles et de mes cartes renseignées, à m'emparer du mousqueton d'un permissionnaire et à emprunter le reste à un sous-officier du Bureau.»

D'autre part, depuis la matinée du 11 mai, le courant électrique est coupé à Longwy, sans qu'il y eut acte de sabotage: «Il va sans dire qu'aucun mode de remplacement d'éclairage ne nous a jamais été attribué. Les Postes de Commandement et les Postes de Secours s'enfoncent dans les ténèbres. Il n'y aura plus désormais que les lampes de poche achetées à nos frais, et pas une seule pile de rechange.»

Sans électricité, les pompes sont dans l'impossibilité de faire monter l'eau à la citadelle de Longwy, située à plus de 400 mètres au-dessus du niveau de la mer. Souffrant de la chaleur

CHAUFFAGE

SANITAIRE

Georges Berg

ESCH sur ALZETTE

33, bd Prince Henri -

5 29 16

monopol : Scholer

Das große Fachgeschäft für beste
HERRENKLEIDUNG

torride, la garnison sera obligée, au cours des combats, à se rabattre sur les stocks alcoolisés des débits de boisson, abandonnés par leurs propriétaires. Par comble de malheur, faute de réserves alimentaires, c'est l'estomac creux que la troupe affrontera les assaillants qui surgiront de partout. Pendant trois jours, le colonel Ordioni s'est nourri d'un seul et unique oeuf, déniché dans un poulailler par son ordonnance. Pas une goutte d'eau pendant toute cette période de combats meurtriers, qui se déroulaient sous un ciel de plomb.

Commérages

Commandant de la Légion d'Honneur à titre militaire, Pierre Ordioni a fait preuve d'un courage exceptionnel au milieu de la tourmente. Ce ne sont pas les hommes de sa trempe qui sont responsables du désastre militaire de la France. C'est pourquoi l'on est peiné de le voir compromettre la valeur de ses arguments et de ses expériences par des commérages. De plus, il y a confusion sur la signification du terme «cinquième colonne» appliqué indistinctement aux membres des services spéciaux de l'armée régulière allemande, comme aux Luxembourgeois accusés d'avoir grossi les rangs des formations subversives, de même qu'à des Allemands qui auraient traversé la frontière avec les réfugiés, sans oublier les «franc-tireurs» et «partisans» ou autres «salopards». Relevons en passant que cette dernière expression évoque une terminologie suspecte pour ceux qui se rappellent certains événements politiques d'avant guerre et le slogan «Plutôt Hitler que le Front Populaire.»

Quoiqu'il en soit, la véritable «cinquième colonne», composée d'indigènes, s'est à peine manifestée sur le territoire luxembourgeois au moment de l'invasion du 10 mai 1940. Les commandos qui précédèrent l'arrivée du gros des troupes de la Wehrmacht, chargés des missions diverses, étaient des formations spéciales de l'armée régulière qui avaient passé la frontière avant l'aube. L'activité de ces groupes n'avait rien de commun avec celle attribuée généralement à la «cinquième colonne», comme la transmission d'ordres acrocyphes ou de fausses nouvelles.

Une dizaine de Luxembourgeois seulement, tous nommément connus, furent à la disposition de l'ennemi le 10 mai 1940. Dans un bosquet discret, près de la capitale, les traîtres attendirent en vain, pendant des heures, l'arrivée de leur chef . . .

Sche'nst Schong
Gre'sst Wiel
Bölleg Preisser

beim

GILLY

LETZEBURG, UM KRAUTMART

Enormités et fumisteries

Au lieu de colporter les énormités du général Jouffrault, dont il dit par ailleurs que ses jugements sont souvent «hâtifs et injustes», Ordioni se devait de vérifier les affirmations préjudiciables à la réputation du Grand-Duché, comme les déclarations du docteur Soubiran. Quant à Lagnace et Rémond, deux Français qu'il cite à plusieurs reprises, on pourrait se borner à les traiter de fieffés fumistes, si leurs rapports ne constituaient pas des atteintes à l'honneur de notre pays.

La recherche de la vérité historique aurait exigé un examen minutieux des témoignages cités. Comme il n'est jamais trop tard pour bien faire, il me reste à exprimer l'espoir de voir redresser des âneries du genre suivant:

« . . . un employé de la gare d'Hussigny me confia qu'il savait, de source sûre, par des collègues luxembourgeois, que les Allemands avaient constitué, avec des ressortissants et des «partisans» locaux, des sortes de Maisons Brunes **dans presque tous les villages du Grand-Duché** . . . - «Méfiez-vous, m'avait-il dit pour conclure, le Luxembourg, c'est plein de Fritz.»

Le même thème est repris avec une inconsciente allégresse par le général Jouffrault: «Ce qu'on a appelé la Cinquième Colonne: groupes-francs constitués et armés **dans chaque localité luxembourgeoise**, renforcés de gaillards déterminés, tantôt en civil, tantôt en militaires, disparaissant dans les maisons à l'approche de nos forces et surgissant sur les arrières pour inquiéter les ravitaillement et convois, affolant les populations par de fausses nouvelles, assassinant les estafettes etc. Leur action eut peu d'influence, en général sur les Spahis rompus à la guerre d'embuscade et qui surent très vite pourchasser ces francs-tireurs. Sur nos cyclistes, leurs interventions produisirent plus d'effet. Les unités motorisées de la 3e division légère de cavalerie durent livrer contre eux une véritable bataille dans Esch-sur-Alzette.»

Imagination débordante

Jusqu'à ce jour, peu de Français ont gratifié les Luxembourgeois de paroles aussi aimables. Les Eschois auront plus particulièrement apprécié les propos du général à l'imagination débordante. Un autre «témoin» non moins bien «renseigné», le sieur Rémond s'en prend, lui, à la population de Differdange:

«Ce matin (10 mai 1940) quand les Spahis ont voulu sortir de Saulnes, ils ont trouvé sur le plateau de Differdange des tranchées dans lesquelles il y avait des civils en train de se changer, qui les ont accueillis à coup de mitrailleuses» - «Quand nous sommes entrés dans Differdange, les indigènes du pays nous offraient à boire et à manger. Quand nous sommes partis, les mêmes nous f . . . des coups de fusils.»

On remarquera la délicatesse de la tournure «les indigènes du pays», expression qui dénote

l'état d'âme du «Herrenmensch», en même temps qu'une mentalité de négrier. Et Jouffrault de renchérir: «A Differdange, on arrête de nombreux suspect; mais en fait, les efforts de la compagnie cycliste de la 51e division d'infanterie ne pourront arriver à paralyser complètement le groupe-franc de l'agglomération qui comptait plus de 800 francs-tireurs.»

La mesure est dépassée

Toutefois, Ordioni dépasse la mesure quand il tire les conclusions au sujet des prétendues activités de la «cinquième colonne» sur notre territoire:

«Quant à la situation infernale créée par l'action «enragée» de partisans en arrière de nos positions, si elle peut être tenue pour normale quand une armée régulière la rencontre alors qu'elle exécute une action au-delà de la frontière, fût-ce en pays dont le gouvernement vous a appelé à l'aide, elle bouleverse toutes les données tactiques et psychologiques du combat quand elle sévit, comme soudain elle se révéla pour nous à Longwy-Haut à l'intérieur d'une «position» défensive, établie sur le territoire national.»

Déjà la page de couverture de la «Bataille de Longwy» constitue un camouflet pour le Grand-Duché. Qu'on en juge:

«Le 9 mai, les commandos allemands traversent en civil le Luxembourg et s'arment près de Longwy - Les 10 et 11, ils s'infiltrèrent dans le flot des réfugiés - Les 12 et 13, ils appuient l'attaque frontale - Du 10 au 13, la cinquième colonne guide, renseigne, sabote, harcèle et tue.»

Les causes de la défaite française sont nombreuses. Dans l'intérêt de la véracité des faits, elles doivent être analysées avec l'objectivité des méthodes scientifiques, sans passion ni parti-pris. Pierre Ordioni était bien placé pour apporter une contribution valable à l'histoire contemporaine. Pourquoi s'est-il enlisé dans les rumeurs? En présentant le Grand-Duché comme base de départ de la «cinquième colonne», il semble imputer une partie de la responsabilité des échecs militaires de la France au Luxembourg.



A la page 7 du No 8 de l'«Employé» nous avons lu la prise de position suivante:

Geschichtsschreibung tut not

Seit Jahren häufen sich die Veröffentlichungen, besonders im befreundeten Frankreich, die dem guten Ruf unsers Landes zum Schaden reichen. Meistens handelt es sich um krasse Geschichtsfälschungen, wie im Fall der Neuerscheinung «Commandos et cinquième colonne en mai 1940», die seit Wochen im Großherzogtum die Gemüter erregt, besonders in Differdingen und Esch-Alzette.

Wie bereits so oft in ähnlichen Fällen war es der einheimische Journalist Henri-Koch-Kent, der die Öffentlichkeit auf die verleumderischen Schriften aufmerksam machte, die im Ausland gegen das Großherzogtum verbreitet werden. Seine zeitgenössischen Kenntnisse erlauben ihm ebenfalls, in Presse und Rundfunk gegen maßlose Uebertreibungen oder glatte Lügen Stellung zu nehmen.

Regierungsseitig blieb man bisher von einer geradezu strafbaren Untätigkeit gegenüber den üblen Verdächtigungen und Anklagen fremder Autoren. Im Fall Archen wurden die Bestrebungen eines früheren französischen Spions sogar amtlich unterstützt.

Es ist an der Zeit, die Regierung an ihre Pflichten zu erinnern, um unsere Ehre zu verteidigen. Wann wird endlich die offizielle Geschichte der Gegenwart ungeschminkt geschrieben werden? Zuerst die Vorbereitung des Ueberfalls vom 10. Mai 1940, dann die objektive Schilderung der Verhältnisse der Nazizeit, wie auch die Tätigkeit der Exilregierung.

N.d.l.r.

Qu'une fasification des faits historiques concernant notre pays ne passerait pas, à la longue impunément; qu'un jour ou l'autre les manipulations de l'histoire auraient des répercussions néfastes, ne nous étonne pas outre mesure. Nous l'avons dit et répété inlassablement durant un quart de siècle. Tous nos avertissements, toutes nos remontrances étaient futiles.

Hélas! Nos responsables se donnent aussi aveugle aujourd'hui qu'hier. Ainsi se refusent-ils sans le moindre souci à reconnaître l'énorme faux historique retenu dans la loi sur les dommages de guerre du 25. 2. 1950. Ils ne nous restent qu'à attendre que d'autres Archen ou Ordioni se trouvent pour que les hommes de la politique luxembourgeoise comprennent - trop tard alors! - l'énormité dégradante d'une législation odieuse.

Dans notre cas, fort heureusement d'ailleurs, les soi-disant historiens se sont documentés partout, mais pas à la source, puisqu'il n'existe pas d'histoire officielle du Grand-Duché, du moins pas sur les faits de la Deuxième Guerre Mondiale. Et si jamais un document,

comme justement notre loi sur les dommages de guerre, leur tombait en mains, celui-ci ne ferait qu'étayer leurs fausses assertions.

Il nous faut donc, et cela sans tarder d'avantage, rectifier les erreurs commises et ensuite combler une terrible lacune, en écrivant une fois pour toute l'histoire officielle du Grand-Duché pour la période des années de guerre de

Choix immense. — Tous prix — dernier cri. Nouveau rayon en Vêtements-Sports. Chemiserie.

ALBA

Confections pour Hommes et enfants, Grand'Rue, Luxembourg

De Comité vun der Elterenveréneijong

délt allen Mammen a Pappen vun dénen am Krich gefäléenen a vermössten Jongen a Médercher mat, dass op Schuëbersonndeg, den 30. August zu Letzeburg,

d'JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE
ôfgehåle göt. Dir sit all hêrzechst invitéiert un dêr Gedenkfeier dêlzehuëlen. Rassemblement um 15.45 Auer virun der Hêrz-Jesu-Kirech, Letzeburg-Gare.

Zur Geschichte Polens

Die Entwicklung des Antisemitismus

Seit 250 Jahren, befindet sich Polen unter der mehr oder weniger deutlichen Kontrolle Rußlands. Bis zur Zeit der Teilungen (deren es drei gab: 1773, 1792 und 1795) trug diese Kontrolle einen politischen u. dynastischen Charakter; Rußland schlug Polen einen gefügigen König vor, und der russische Botschafter bezahlte Spione und korumpierte Abgeordnete. Polnische Magnaten, die Rußland gewogen waren, sorgten dafür, daß sich in Polen, als dem politisch schwächeren Land, nichts veränderte.

Die ganze erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, war eine Zeit des hoffnungslosen Niedergangs der politischen und geistigen Kräfte Polens. Zugleich war es merkwürdigerweise eine Zeit der Selbstzufriedenheit, der Sorglosigkeit, der Intoleranz und des Patriotismus. Jeder Versuch einer Kritik wurde im wütenden Geschrei jener erstickt, die ihn sofort als Verleumdung des Vaterlandes brandmarkten.

Die gegen den König gerichteten Aufstände, die sogenannten Konföderation des Adels, fanden keine Unterstützung beim aufklärerischen Euro-

1939 à 1945. Nous, les Enrôlés de Force, sommes intéressés et y tenons comme beaucoup de nos compatriotes. Aussi notre organisation ne voudrait-elle pas être oubliée. Nous avons mare de tous ces faux historiques. Nous voulons que toute la clarté soit faite. Nous voulons la vérité, rien que la vérité. Qu'elle soit par moment assez pénible, ne nous importe pas.

M A Z O U T

Charbons

Cokes

Briquettes

Pommes-de-Terre

Transports

Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'à 1200 ltr

Marcel

Schroeder-Wagner

ESCH-SUR-ALZETTE

Chantier: r. d champs, Tél. 52740

Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098

pa, weil sie Intoleranz und Ultrakatholizismus verkündeten.

Diderot, Voltaire, D'Alembert, Menschen, die die öffentliche Meinung Europas gestalteten, waren nicht geneigt, die polnischen Rechte zu verteidigen, eben wegen dieser Intoleranz der Polen gegenüber Andersgläubigen und wegen des reaktionären Verhältnisses des polnischen Landadels zu Bürger- und Bauerntum.

Das autokratische Rußland, das klassische Land der Unfreiheit und Unterdrückung, spielte ironischerweise in den Augen der damaligen Sartres und Russels die Rolle des fortschrittlichen Schirmherrn der in Polen Unterdrückten.

Das aber nahm ein Ende, denn die Verfassung vom 3. Mai 1791 machte aus Polen ein fortschrittliches Land das, um mit den Worten eines Politikers der Gegenwart zu sprechen, ein «menschliches Antlitz» zu zeigen begann.

Da marschierten russische Truppen ein, um die «normalen» Zustände wiederherzustellen. Natürlich waren sie «eingeladen» worden: drei verängstigte Magnaten — Potocki, Rzewuski und Branicki — fuhren nach Petersburg und flehten die Zarin um ihre Intervention an. Katharina ließ sich durch ihr Flehen erweichen. Sie erließ eine Proklamation, die dem Kommuniqué der fünf In-

De Comité vun der Amicale des Anciens de Tambow

léd all sengen Memberen un d'Hêrz, mat hire Familjen geschlossen hannert hirem Fuendel un der

JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE
vun der Fédération des Victimes du Nazisme
Enrôlés de Force dêlzehuëlen.

All Tambower treffen sech den 30. August (Schuëbersonndeg) em 15.45 Auer virun der Hêrz-Jesu-Kirech, Letzeburg-Gare.

terventionsstaaten vom 21. August 1968 täuschend ähnelt. Die Truppen der Zarin intervenierten «in Verteidigung der bedrohten Freiheiten des polnischen Volkes.»

Die einzige kurze Zeit des polnischen Staates, in der er sich nicht unter russischer Kontrolle befand, waren die Jahre 1918 bis 1939. Seit 1945 ist in Polen ununterbrochen russisches Militär stationiert: die Grundlage hierfür bildet das «Wohl des Sozialismus», der «Internationalismus», — formell der sogenannte «Warschauer Pakt».

Diese Dinge sollten in Erinnerung gebracht werden, weil erstens gewisse Methoden sich wiederholen, und weil man zweitens in Polen ohne Einverständnis Rußlands nicht viel tun kann. Läßt man diese zwei Punkte als Axiome gelten, wird man sich jetzt besehen müssen, wie Moskau die jüdische Frage behandelt. Dadurch wird man per analogiam die Motive mancher Schritte der polnischen Regierung verstehen können.

Die bolschewistische Revolution proklamierte Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker. Dadurch gewann sie die Sympathien nationaler Minderheiten in der ganzen Welt. Der erste «Kommissar für nationale Angelegenheiten» war kein anderer als Stalin selbst. Er legte schriftlich die leninistischen Prinzipien der Nationalitätenpolitik nieder. Später brach er sie selbst, aber noch früher brach sie die Revolution, indem sie im Kaukasus und in Mittelasien gewaltsam Sowjetrepubliken errichtete. Als Rechtfertigung der Gewalt sollten die «Interessen der Weltrevolution» dienen.

Um die Mitte der Dreissigerjahre begannen in Rußland Massenverhaftungen und Prozesse. Nach den Berechnungen des österreichischen Physikers Dr. Weissberg-Cybulski, betrug die Zahl der Festgenommenen und Verurteilten in den Jahren 1937 bis 1939 etwa acht Millionen.

War Stalin Antisemit? Wir wissen heute, wieviel im Lande der Revolution im Grunde genommen von der Willkür, der Laune des Führers abhängt. Das Spiel mit den Juden ist viel komplizierter als es scheinen mag, aber zugleich viel gemeiner.

Avis un all Sektioonen

De Comité vun der Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme richt en dregenden Appel un all hir affiliéert Sektioonen, op Schuëbersonndeg, den 30. August, mat hire Memberen, dénen hiren Familjen, Frönn a Bekannten un der

JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE
zu Letzeburg dêlzehuëlen.
Keng Sektioon duerf féhlen!

Rendez-vous em 15.45 Auer virun der Hêrz-Jésu-Kirech, Letzeburg-Gare.

Appel aux Membres de la L.L.M.I.G.

RASSEMBLEMENT NATIONAL

Le Comité invite ses membres de bien vouloir assister à la

JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE
qui aura lieu dimanche, le 30 août 1970 à
Luxembourg.

On se rassemblera vers 15.45 heures devant
l'église Sacré-Coeur à Luxembourg-Gare.

Le Comité.

Nikita Chruchtschew stellte 1956 in Warschau in einem engen Kreis von Parteigenossen fest, daß Stalin Antisemit gewesen sei. Als Beispiel führte Chruchtschew den bekannten Plan an, die jüdischen Flüchtlinge nach der Befreiung der Halbinsel im Jahre 1944 auf der Kirm anzusiedeln. «Das ist eine Verschwörung», hatte Stalin gesagt. «Ihr wißt doch, wie das mit diesen Juden ist: jeder von ihnen hat eine Großmutter oder eine Tante oder einen Onkel in Amerika. Das wird also ein amerikanischer Stützpunkt für die Aggression gegen den sowjetischen Kaukasus werden.»

Der Autor dieses Plans, der 75jährige Solomon Losowski, ein alter Kommunist, Vorsitzender des jüdischen Antifaschistischen Komitees und des Sowjetischen Informationsbüros während des Krieges, wurde zusammen mit anderen Mitgliedern des Komitees hingerichtet.

Stalins Antisemitismus wird auch von Stalins Tochter, die mit einem Juden verheiratet war und deren Sohn Stalin lange nicht sehen wollte, in ihrem Buch erwähnt.

Woher kommt der Antisemitismus bei Stalin? Das begann sehr früh.

1905 nahm er am Londoner Kongreß der russischen Sozialdemokraten teil. Im Bericht, den er darüber schrieb, findet sich eine Bemerkung, die zu denken gibt. Zum Kräfteverhältnis zwischen Menschewiken und Bolschewiken erwähnt Stalin, daß die Mehrzahl der Menschewiken Juden seien (mit Angabe der Namen!) und fügt scherzhaft hinzu, daß «sogar die Rede war, es würde sich auszahlen, wenn wir, die Bolschewiken, ein Programm veranstalten.» Solch ein Spaßvogel!

Imprimerie

Kremer - Muller & Cie

Imprimés de qualité

Esch-sur-Alzette
56, rue des jardins
Téléphone 521 - 85

Dreißig Jahre später waren das keine Späße mehr. Stalin tat entschieden das, was sich «auszahlte».

Der Flirt mit Hitler konnte nicht rechtzeitig in Form eines neuen Kurses gegenüber den Juden Früchte tragen. Es gab wesentlichere Dinge: die baltischen Länder und Bessarabien zu annektieren, sich auf die Teilung der Welt vorzubereiten. Man durfte auch die französischen Kommunisten nicht vor den Kopf stoßen, die sich ohnehin, wie der Roman von Aragon «Kommunisten» beweist, in einem inneren Zwiespalt befanden.

Bald danach kam der Ueberfall Hitlers, und der Krieg wurde zu einem «jüdischen» Krieg. Die Juden in Amerika waren notwendig, um Druck auf ihre eigene Regierung auszuüben, sowohl was die Vergrößerung der materiellen Hilfe für die UdSSR betraf, als auch die Beschleunigung der Eröffnung einer «zweiten Front».

In der Sowjetunion wurde die Macht des NKWD schon allein durch den Krieg geschmälert. Das bestätigt Pasternak im «Doktor Schiwago», das bestätigt jeder, der damals in der Sowjetunion lebte. Die Armee begann die Hauptrolle zu spielen, und im Krieg ist die Armee einfach mit dem Volk identisch.

Nicht lange dauert dieses übrigens problematische Idyll. Der Apparat, der sich bedroht fühlte, entriß dem Sieger von gestern, der Armee, sofort nach dem Krieg das Primat: Schukow wurde auf den Kaukasus geschickt, Rokossowski nach Polen. In Leningrad richtete man hunderte liberal gesinnte Intellektuelle hin.

Nun begann der Kampf gegen den «Kosmopolitismus». Er hatte alle Merkmale einer rassistischen Hetze. Professoren der Russistik, Literaturkritiker, Komponisten wurden angegriffen, als «vaterlose Gesellen» beschimpft, und bei der Nennung ihrer Namen fügte man in der Regel in Klammern die früheren, jüdischen Namen hinzu.

Fern. Geimer-Sonnen

Ameublement - Menuiserie - Ebénisterie
Grand choix en meubles de tous genres
Exécution de travaux de Menuiserie et d'Ebénisterie

Place de l'Eglise tél.: 6 91 82 Bech-Kleinmacher

Grevenmacher

Die lokale «Journée Commémorative Ons Jongen» fand am 12. Juli letztthin statt. Es war eine einfache, aber umso würdigere und erheben- dere Feier zum Andenken an die gefallenen und gemordeten Söhne der Stadt Grevenmacher. Wer den steilen Weg erklimmt, der zur Spitze des «Kreuzerberrich» führt, der hat Zeit und Musse zur Besinnung. Er erinnert sich unweigerlich an jene schweren Kriegszeiten, in denen unmenschliche Invasoren, östlich der Mosel herkommend,

Die Filmindustrie und die Akademie der Wissenschaften wurde von «Kosmopoliten» gesäubert, ganz zu schweigen von der Armee, der Diplomatie, dem Außenhandel. Viele namhafte Personen wurden erschossen, viele alte Kommunisten, wobei man sich diesmal gar nicht die Mühe machte, Schauprozesse zu organisieren. Die Polizei hielt die ganze Macht wieder fest in der Hand.

Der Kampf gegen den «Kosmopolitismus» begann im Jahre 1949, aber manche seiner Vorzeichen, zum Beispiel die Rede Schdanows über die Musik, traten schon früher auf, als Stalin noch einen pro-israelischen Standpunkt eingenommen hatte. Der auf Befehl Stalins in Ungarn verhaftete Rajk wurde des Zionismus bezichtigt.

Eine wütende antizionistische Kampagne wurde in der Tschechoslowakei entfesselt, wo der ganze, im übrigen stalintreue, führende Kader jüdischer Abstammung mit Slansky an der Spitze gehenkt wurde.

Und schließlich die Aertzteaffaire, der Gipfel der Perfidie. Fürwahr, Goebbels hätte lange grübeln müssen, um sich die «Mörder in weißen Kitteln» auszudenken, die auf Befehl Ben-Gurions das ganze sowjetische Politbüro ermorden sollten!

Im bereits zitierten Gespräch in Warschau stand Chruschtschew, daß die Aertzteaffaire eine Einleitung von Massendeportationen der Juden in Konzentrationslager hätte werden sollen; er versäumte nicht daran zu erinnern, daß die erste Tat der neuen Machthaber nach dem Tod Stalins die Rehabilitierung der Aerzte und die Veröffentlichung eines entsprechenden Kommuniqués war.

Aber auch Chruschtschew hatte seine «jüdische Politik», der er in geheimen Verfügungen Ausdruck verlieh, manchmal auch als leichterregbarer Mensch, in unüberlegten Interviews.

Mit dem ersten bewußt antisemitischen Programm traten in Polen im Juli 1956 seine Vertreter hervor, die sogenannte Natolingruppe.

Literie Ad. Rasqui-Langers

Voitures d'enfants
Literie-Trotinettes

★ Grand choix en vélos ★

ESCH-ALZETTE - 52, rue Brill - Tél.: 52 135

schwere Schäden in Luxemburg anrichteten und dem Volk einen übermäßig hohen Blutzoll abforderten.

In der Kapelle des Kreuzerbergs feierte Herr Dechant Amouid Spautz die Messe zum Andenken an die gefallenen Zwangsrekrutierten und Opfer der Nazis. Das Meßopfer wurde verschönert durch die beachtlichen Gesänge des gemischten Kirchenchors von Grevenmacher.

Das Kapellchen war bis zum letzten Stehplatz gefüllt. Sogar das Parvis davor konnte kaum alle Teilnehmer an der Feier fassen. In den ersten Stuhlreihen sahen wir die weltlichen Autoritäten Grevenmachers, den Vorstand von «ons Jongen»

derselben Stadt und vier Delegierte der Zwangsrekrutiertenföderation.

Nach der Messe legte der Gemeinderat und die Vertreter der Ortsvereine Blumengebinde vor der Gedenktafel nieder, welche neben dem Kapelleneingang angebracht ist. Mitglieder der Feuerwehr stellten die Ehrenwache und die Harmonie municipale spielte die Sonnerie aux morts. Abschliessend sang die Choral municipale einen Choral von Johann S. Bach und die Harmonie spielte die «Uelzecht».

Anschliessend offerierte der Vorstand der Grevenmacher Zwangsrekrutiertenvereinigung ihren Gästen und Mitgliedern einen Ehrenwein im Festsaal der Genossenschaftskellerei. Jules Sertznig, Präsident von «ons Jongen» aus Grevenmacher, begrüßte die Anwesenden, sprach sich belobigend über die starke Beteiligung an der Gedenkzeremonie aus und gab einen kurzen Rückblick über das Entstehen des Totenmals auf dem «Kreuzerberrich». Noch immer sei das Wetter sonnig und warm gewesen, wenn die «Mächer» Leute ihrer gemordeten und gefallenen Mitbürger gedachten. So sei es auch vor fünfzehn Jahren am Einweihungstag gewesen. Damals habe sich allerdings gegen Ende der Feier ein schweres Gewitter entladen. Es hätte beinahe den Anschein gehabt, sagte Jules Sertznig, als wollten die Toten die Lebenden etwas von all dem unsäglichen Leid und der unerträglichen Pein mitfühlen lassen, die ihrem unnatürlichen, frühen Tode vorausgingen.

Herr Bürgermeister Urwald hob den würdigen Verlauf der Gedenkstunde gebührend hervor, dankte allerseits für die Beteiligung und sprach den Wunsch aus, diese Feier in Zukunft beizubehalten.

Er blendete alsdann in die schweren Kriegsjahre zurück, erinnerte an das unermessliche Leid das über Land und Bevölkerung gekommen war durch den deutschen Einfall. Am schwersten seien wohl die Jungen und Mädchen, deren Eltern und Familienangehörigen getroffen worden, durch die menschenrechtswidrige Einberufung zum nazistischen Kriegs- und Wehrdienst. Die Folgen waren einfach verheerend. Und heute sähe man geflissentlich über die Ueberlebenden und deren sehr oft bedauernswerte Lage hinweg. Wer sich jemals für einen dieser Unglücklichen verwendete, um ihm zu seinem Recht zu verhelfen, der habe die bittere Erfahrung machen müssen, welchen Schwierigkeiten, welchem Unverständnis und welchem offenem Widerstand er begegnet. In manchen Verwaltungen sässen die sogenannten «Politischen» von damals. Das erkläre manches, womit aber rein gar nichts und niemand entschuldigt sei. Solches allein seinen recht bedauerliche Zustände.

Lang - Hein Gaston

plâtrier - façadier

M A C H T U M

Tél.: No 75 357

**Am Intérêt National
önerstötzen d'Enrôlés de Force
eis Geschäftsleit.
Dofir ass et och an hirem Intérêt,
de „Sacrifiés”
duerch Annoncen z'önerstötzen.**

Zum Schluß seiner sehr interessanten Ausführungen, sagte Herr Urwald, es sei die Aufgabe der Lebenden das Andenken an die Kriegstoten wach zu halten und die Jugend über die Vergangenheit aufzuklären. Das umso mehr, als bis zum heutigen Datum recht wenig brauchbares hierzu für die Schule geschrieben worden sei, wie übrigens die Kriegsgeschichte Luxemburgs noch zu schreiben bleibe. Sollte aber das Luxemburger Volk eines Tages seine Vergangenheit vergessen, verleugnen, dann hätte es bereits aufgehört zu bestehen.

Als Vertreter des Zentralvorstandes der Zwangsrekrutierten sprach Kam. J. Hames. Er dankte der «Mächer» Bevölkerung und lobte sie für die würdige Gedenkfeier, die in Grevenmacher nun bereits zur Tradition geworden sei. Er schloß sich den Worten der Vorredner an und griff dann einige Punkte aus dem Fragenkomplex heraus, mit dem die Zwangsrekrutierten sich 25 Jahre nach dem Krieg noch immer konfrontiert sehen. Totenehrung sei Pflicht und Aufgabe der Ueberlebenden. Es sei aber auch die Pflicht der Lebenden, allen Mitmenschen ein harmonisches und menschenwürdiges Zusammenleben zu sichern. Nach den Erfahrungen des Krieges, müßten die Bürger im Staate Luxemburg doch manches hinzugelehrt haben, Leider sei dem nicht so. Schon in den ersten Jahren nach dem großen Völkern gingen manche gar krumme Wege. In jener Zeit geschah das, was nicht für möglich gehalten wurde. Die Zwangsrekrutierten wurden zweitrangige Bürger und sind es bis heute geblieben. Dagegen protestierten sie erneut und vehement am vergangenen Nationalfeiertag. Es sei traurig, daß Menschen in ihrem Alter, — immerhin seien sie doch keine Teenager, sondern ausgereifte Menschen, die genau wüßten was sie täten, — für ihre berechtigten Forderungen auf der Strasse demonstrieren müßten. Aus dem Kriegsschädengesetz lese jeder, der lesen kann, eine ungeheuerliche Diskriminierung, eine Geschichtsfälschung

POUR VOS CHAUSSURES,
UNE SEULE ADRESSE :

Chaussures Margot

Propriétaire : THOSS-JACOBS

ESCH-SUR-ALZETTE
22, avenue de la Gare - Téléphone 532 68

heraus. Und gerade dies gilt es aus der Welt zu schaffen!

Weiter sprach der Redner über die Gesundheitsschäden, welche den Zurückgekehrten entstanden, die wiederum niemand wahr haben möchte. Sie sind die Folgen außergewöhnlich stark und lang andauernder seelischer Belastungen während und nach dem Krieg. Plötzliche unerklärlich schwere Erkrankungen seien die Folgen. Und die vielen Sterbefälle in den Reihen dieser Schweregeprüften gehe auf das Konto dieser

GALERIE BENELUX

Ady Maintz

ESCH-ALZETTE

45-47, rue Léon Jouhaux - Tél.: 54 01 62

Große Möbelausstellung in 6 Stockwerken

Neuerscheinung

Die anonyme Macht

Aufgaben, Methoden, Erfahrungen der Geheimdienste.

Unter dem Titel « Die anonyme Macht » veröffentlicht Dr. Gert Buchheit in der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion ein vorbildliches Druckwerk, das sich von den üblichen Spionagekrimis wohltuend unterscheidet. Es geht nicht um sensationelle Geheimdienstgeschichten und aufregende Erlebnisse dunkler Gestalten. Im Gegenteil. « Die anonyme Macht » bedeutet das Ende abenteuerlicher Vorstellungen, die eine wirklichkeitsfremde Spionage-Literatur seit Jahren verbreitet. Buchheit setzt diesen Vorstellungen ein wissenschaftlich erarbeitetes Werk entgegen, um den Leser mit der Tätigkeit der Geheimdienste vertraut zu machen.

Zuerst durchleuchtet der Autor die Funktionen eines geheimen Nachrichten- und Abwehredienstes, wie Erschließung von Informationsquellen, Abschirmung, Gegenspionage und Geheimaktionen jeder Art. Anschließend schildert er den Aufbau der hauptsächlichsten Spionagezentren der Welt. Auch über Wahl, Ausbildung, Führung und Einsatz der Agenten, sowie den von ihnen angewandten Methoden, gibt eine Reihe von Kapiteln Aufschluß. Gleichzeitig erklärt Buchheit, wie ein Spionagerring aufgezogen wird. Technische Fortschritte des geheimdienstlichen Bereichs werden ebenfalls gebührend beachtet, wie Radarstationen und Aufklärungssatelliten.

Als Schlußfolgerung seiner Darstellungen schreibt Buchheit bemerkenswerte Worte: « Auch im weitgespannten Rahmen der ideologischen Kriegsführung sollte sich ein geheimer Nachrichten- und Spionageabwehredienst auf Aufklärung und Erkundung, d.h. die Beschaffung zuverlässiger Informationen beschränken. Die ideologische Auseinandersetzung ist einzig und allein Sache der Regierung, der Parlamente, der Politiker. » Vielleicht war es dieser Ausspruch, der Alexander Rost im Wochenblatt « Die Zeit » zu folgender Bewertung veranlaßte:

« Gert Buchheits Buch sollte für Parlamentarier wie für Leute der Exekutive eine Pflichtlektüre

Belastungskonstellation. Es wäre also höchste Zeit, wenn baldmöglichst das leidige Zwangsrekrutierenproblem endgültig und zufriedenstellend gelöst werde. Wer dies verhindert, macht sich mit-schuldig am Tode Luxemburger Bürger.

Abschließend bat er alle Anwesenden, niemals die erhebende Feier in Grevenmacher zu vernachlässigen, geschweige denn sie aufzugeben. Wer seine Toten ehrt, ehrt sich selbst!

s.n.

Nettoyage à sec Presto Shop

89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34

LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS

41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42

Dépôts officiels :

Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél. 48 11 48

Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél. 208 27

Luxembourg - 32, rue du Curé - Tél. 4 19 88

Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

sein. Die Tatsachen, wohlgeordnet, mit wissenschaftlichen Kriterien aufbereitet, sorgen für die Basis einer gerechten Beurteilung.»

Bemerkt sei noch, daß der Autor des Buches von Hitler bereits 1933 als Studienprofessor aus dem Amt gejagt wurde. 1934 schlug ihn eine SS-Horde zusammen « weil er die nationalsozialistische Bewegung und deren Führer in der gehässigsten Weise bekämpft und beschimpft habe », wie es damals in einer Presseverlautbarung hieß. Am 20. Juli 1944 gehörte Buchheit zu den Verschwörern, deren Ziel die gewaltsame Beseitigung Hitlers war. Nach dem Krieg erwarb er sich Verdienste um den demokratischen Aufbau der Bundesrepublik.

Von den zahlreichen Veröffentlichungen des Historikers Buchheit (Soldatentum und Rebellion - Der Führer ins Nichts - Hitler der Feldherr, die Zerstörung einer Legende - General Ludwig Beck - Der Deutsche Geheimdienst - Die anonyme Macht) wurden bis jetzt in 9 Sprachen übersetzt, davon 5 Titel in Frankreich.

Abschließend sei hervorgehoben, daß « Die anonyme Macht » neben präzisen Informationen ebenfalls « spannende » Passagen enthält. Auch Ammenmärchen werden überprüft, besonders unter der Rubrik « Frauen in der Spionage », wie etwa im Fall Mata Hari oder Mademoiselle Docteur (Elisabeth Schragmüller) Mata Hari war anscheinend keine Agentin von Format. Der Fall wurde aus Zweckgründen von den französischen Behörden hochgespielt. Auf dem äußerst komplizierten Gebiet des Sammelbegriffs « Spionage » gehören übrigens die wirklichen und unumstrittenen Meister zu den Ausnahmen. Mittelmässigkeit kennzeichnet oft das Ganze, ein Umstand, der sich vor allem dadurch erklärt, daß die Nachrichtendienste sich immer noch maßgeblich unter der Botmässigkeit von Militärverwaltungen befinden. Versager gibt es ebenfalls in Hülle und Fülle. Nicht nur bei den berufsmässigen Agenten oder freiwilligen Mitarbeitern. Auch bei den Nachrichtendienstoffizieren. Wie aus einem Buch hervorgeht, das vor kurzem ein französischer Spion veröffentlichte, nachdem er in Luxemburg den Beweis seiner Unfähigkeit erbracht hat.